

Der Stein am Meer

von Thomas Knackstedt

Ich sitze auf den warmen Steinen und schaue in die untergehende Sonne. Ein Schleier von weißen, zerrissenen Wolken filtert die Lichtstrahlen, die meine Augen erreichen. Die Wellen rollen langsam auf die sanfte Dünung des Strandes. Ihr ruhiges, monotones Murmeln klingt fast wie Musik. Ich sitze hier allein und genieße die Ruhe. Ich bin zu weit weg von Imbißbuden, Strandbars oder Bauchladenverkäufern, als dass sich all zu viele Menschen in meine Nähe verirren könnten.

Ich spüre die Kraft der Sonne auf meiner Haut. Es ist ein faszinierendes, wunderbares Gefühl, sich vorzustellen, dass dieser Ball aus brodelnden Atomen so wichtig für uns ist. Der warme Sand unter meinen Füßen, die blinkenden Lichtreflexe auf den Wellenkämmen, einfach alles um mich herum, lebt von der Sonne. Es tut gut zu wissen, dass sie dort draußen ist. Sie ist so weit entfernt, dass man sich die Entfernung kaum vorstellen kann; aber sie ist da. Wir haben keinen Einfluß auf das, was sie für uns tut. Wir müssen uns voll und ganz auf ihre Leben spendende Kraft verlassen, sind ihrem Wohlwollen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Ich versuche mich zu besinnen. Die Sonne, der Mond, der Wind, der Regen, Stürme, Hagel, Schnee, Erdbeben und Vulkanausbrüche. Dann gerät meine Aufzählung auch schon ins Stocken. Mir fallen nicht mehr all zu viel Dinge ein, die keine Knöpfe besitzen, an denen wir noch nicht gedreht hätten. Wir würden es gern tun; nur all zu

gern, aber es sieht schlecht für uns aus. Keine Chance auf Beeinflussung.

Da ist es eigentlich ein Wunder, dass ich hier allein sitze und der Sonne meine Aufwartung mache. Der Strand müsste bevölkert sein von Menschen wie mir. So wie Millionen Ameisen ihren Staat bilden, so müsste es hier von Menschen wimmeln. Wir sind doch alle auf der Suche nach verlässlichen Dingen; verdammt nochmal, warum ist keiner von denen hier?

Nichts in unserer selbstgestalteten, schnellebigen Welt ist noch von Beständigkeit. Alles ändert sich täglich, stündlich, sekündlich.

Die Gebühren fürs Telefonieren, die Bankleitzahl deines Geldinstitutes, der Preis für eine Kiste Bier, die Ansichten was moralisch wertvoll ist und was nicht, die kleinen gedruckten Figuren auf dem Toilettenpapier, die angesagten Farben deiner Klamotten, die Antwort auf die Frage: Was ist Liebe?, der Kurs des Dollar, die Platzierung deiner Lieblingsmannschaft in der Liga, die Kniffe und Schliche der Regierungspartei, wenn sie mal wieder versucht dich zu bescheißen, die Haarfarbe deiner Nachbarin, die Brüste und der Hintern der Sängerin, die du so gern mochtest, dein eigener Körper, der Geschmack einer Cola, das Wetter, alle möglichen Gesetze und Verordnungen, deine Kinder, dein Heimatort, dein Kontostand, die Grenzen der Länder, die Krisengebiete, die ruhigen, friedlichen Orte auf der Welt, deine eigenen Ansichten und die Möglichkeit sich auf jemanden zu verlassen.

Ist Veränderung Leben und Stillstand Tod? Ist es sinnvoller etwas Falsches zu tun als gar nichts? Sollte man die andere Wange hinhalten, oder lieber gnadenlos

zurückschlagen? Muss ich alles erklären, oder ist es sinnvoller ein paar Geheimnisse überleben zu lassen?

Jedes Mal wenn mir dieser ganze Scheiß durch den Kopf geht muss ich schmunzeln. Ich ertappe mich immer wieder dabei, dass ich mir Gedanken über Geschehnisse mache, die ich weder ändern kann, noch will. Ab und zu gehe ich mir selbst auf den Leim, verklebe mich in Widersprüchen und Wünschen.

Dabei zählt in diesen Sekunden nur eins: Ich sitze hier auf dem Stein und die Sonne schickt ihre Strahlen zu mir. Ich weiß von ihr, aber sie nicht von mir. Ich kann nur nehmen, sie nur geben. Ich schließe die Augen und genieße die Wärme der Lichtstrahlen. Ich mache mir bewusst, dass sie acht Minuten durch die Dunkelheit des Alls geflogen sind, um mich auf diesem Stein zu erwischen. Säße ich auf dem Pluto, hätten sie keine Chance mich zu wärmen. Wäre ich auf dem Merkur würden sie mich verbrennen. Aber das ist reine Theorie. Ich sitze mit geschlossenen Augen hier auf dem Stein und halte meine Knie mit den Armen umschlungen. Ich denke nicht an das Fernsehprogramm, meine nächste Schicht, den Abtrag fürs Haus, die Sicherheit meiner Altersversorgung oder an den Rest meines Lebens..